

Corona hat einen Sturm auf reparierte Geräte ausgelöst. Aber es fehlt an Technikern dafür – ein Beruf mit Zukunft.

HELMUT KRETZL

Als Gründer des Reparatur- und Service-Zentrums R.U.S.Z. in Wien und Vorkämpfer für ein Recht auf Reparatur hat sich Sepp Eisenriegler EU-weit einen Namen gemacht.

SN: Sie werden als Reparaturpionier bezeichnet. Wie würden Sie sich selbst nennen?

Sepp Eisenriegler: Reparaturpapst, -guru oder -legende sind schmeichelhaft, aber „Lobbyist mit Lötkolben“ oder „Mr. Unkaputt“, wie das „Zeit“ oder „trend“ gemacht haben, treffen es besser. 30 Jahre Lobbying bei EU-Institutionen für die Kreislaufwirtschaft, meine leitende Mitarbeit in EU-Normungsgremien und das Entwickeln von Testmethoden gegen frühzeitige Obsoleszenz (vorzeitige Alterung von Geräten, Anm.) deuten hin auf „Sturschädel, der gegen jede wirtschaftliche Vernunft früh aufs richtige Pferd gesetzt und die Reparaturinitiative Repairs for Future entwickelt hat“.

SN: Ist das Recht auf Reparatur, das jetzt die EU anstrebt, eine Anerkennung Ihrer Arbeit?

Zweifellos, aber nicht uneingeschränkt. Die Initiative für ein Recht auf Reparatur wurde im September 2019 ins Leben gerufen und ist schnell auf über 40 Organisationen in 16 Ländern angewachsen. Als sogenannter Repair Hero unterstütze ich diese erfolgreiche Lobbyingtruppe. Allerdings schafft deren Forderung nach Selbstreparatur auch Probleme: In den EU-Normungsgremien wird hauptsächlich über Sicherheitsaspekte gesprochen und die Hersteller weigern sich, ihrer Verpflichtung zur Ersatzteillieferung auch für Privathaushalte nachzukommen. Das hält auf.

SN: Ab 2025 sollen in der EU nur noch Produkte auf den Markt kommen, die Kriterien der Langlebigkeit entsprechen. Sind Sie damit zufrieden?

Ja. Wir haben mit E-Geräten begonnen, die wirklich harten Bretter zu bohren. Inzwischen werden auch andere Produktgruppen bearbeitet: Geräte für Informations- und Kommunikationstechnik, Textilien, Verpackung, Plastik und Baumaterialien.

SN: Sie sind ausgebildeter Geografielehrer. Wie wurden Sie zu Mister Unkaputt?

Nach dem Studium habe ich die Umweltberatung Wien initiiert und mit aufgebaut. Nach der Spezialisierung auf Ressourcen und Abfall habe ich viel zur Verpackungsproblematik gearbeitet. Danach habe ich mich dem traditionell am schnellsten wachsenden Abfallstrom zugewendet, den Elektroaltgeräten. Schon damals war mir klar, dass Recycling und Müllverbrennung nur die letzte Möglichkeit sein sollten, mit endlichen Rohstoffen vernünftig umzugehen. So habe ich beschlossen, die Nutzungsdauer von Elektrogeräten zu verlängern,

durch besseres Produktdesign, Reparatur und Wiederverwendung, ein Konzept, das Rohstoffe schont und Abfall vermeidet.

SN: Mit Ihrem Engagement stellen Sie sich gegen die Wegwerfgesellschaft. Wie groß ist der Widerstand von Industrie und Handel?

Ich war schon mit mehreren Klagsdrohungen konfrontiert, habe mich aber nie kleinkriegen lassen. Einmal habe ich das Vergleichsangebot einer Anwältin der Wirtschaftskammer abgelehnt, die mir mit der Klage auf Widerruf und Unterlassung gedroht hatte – entgegen dem Rat meines Anwalts. Mein Kalkül ging auf: Mit einem Verfahren hätte ich eine noch größere öffentliche Bühne bekommen. Auf EU-Ebene haben Interessenverbände und Wirtschaftslobbyisten längst begriffen, dass die Kreislaufwirtschaft als ordnungspolitisches Instrument unumkehrbar ist. In letzter Zeit werde ich als Experte für Kreislaufwirtschaft sogar von großen Unternehmen konsultiert.

SN: Sie sprachen die geplante Obsoleszenz an, den vorzeitigen Verschleiß eines Geräts. Wird die Lebensdauer von Geschirrspülern oder Waschmaschinen nicht immer kürzer?

Hier zeigt sich, dass das System der Ressourcenvernichtung ausgereizt wird, so lange es geht. Aber im Hintergrund werden bereits die – un-

tauglichen – Geschäftsmodelle auf ihre Zirkularität überprüft, also darauf, dass sie als Rohstoff neu verwendet werden können. Bosch und Siemens Hausgeräte (BSH) geht einen Schritt weiter und testet in einem Pilotprojekt in den Niederlanden die Dienstleistung Saubere Wäsche, also mieten statt kaufen.

SN: Hersteller leben vom Verkauf von Produkten. Wie ließe sich das System reformieren?

Wenn es um den vernünftigen Umgang mit nicht erneuerbaren Ressourcen, Klimaschutz und damit enkeltaugliches Wirtschaften geht, ist es wohl nicht zu viel verlangt, dass wirtschaftliche Akteure ihr Geschäftsmodell anpassen. Es geht letztlich um das Überleben der Spezies Mensch! Wir brauchen weder die Umwelt, das Klima noch den Planeten retten. Wir müssen halbwegs erträgliche Lebensbedingungen für uns selbst erhalten. Auch Konsumenten werden sich daran gewöhnen, dass sie nicht immer alles ins Eigentum übertragen müssen. Im B2B-Geschäft kauft seit Jahrzehnten niemand mehr einen Kopierer, sondern die Dienstleistung Kopieren. In Zukunft wird es Sorglospakete für saubere Wäsche mit kalkulierbaren Kosten geben.

SN: Wie sehr sind Menschen bereit zum Reparieren und Wiederverwenden? Viele ersetzen lieber ein kaputtes Gerät durch ein neues. Reparieren lassen, gebraucht kau-

fen oder mieten sind die Statussymbole einer wachsenden Minderheit. Durch Förderungen werden Reparaturdienstleistungen zum Mainstream. Reparieren muss zu einem fairen Preis angeboten werden, um Markt- und Staatsversagen auszugleichen. Der Wiener Reparaturbon hat bei uns im R.U.S.Z. den Umsatz um 30 Prozent erhöht. Es ist auch eine gute Nachricht, dass 2022 eine bundesweite Reparaturförderung kommen wird. Mittelfristig müssen Preise für E-Geräte die soziale und ökologische Wahrheit sprechen, erst über die CO₂-Steuer, dann über eine echte, sozial verträgliche ökologische Steuerreform.

SN: Erleichtern die unübersehbaren Anzeichen für den Klimawandel das Umdenken?

Der Zusammenhang ist eindeutig. 50 Prozent der globalen Kohlenstoffemissionen entstehen durch den Abbau natürlicher Ressourcen und deren Weiterverarbeitung. Fridays for Future hat viel zur Bewusstseinsbildung beigetragen. Viele haben sich in der Pandemie die Sinnfrage gestellt, ob sie nicht doch aus dem Hamsterrad der materiellen Bedürfnisbefriedigung aussteigen sollen.

SN: Wie haben sich die Lockdowns auf die Reparaturen ausgewirkt?

Wir haben geradezu einen Sturm auf unsere „Second Life“-Geräte festgestellt. Das sind beispielsweise die guten alten Miele- und Eudora-

Waschmaschinen, die wir für einen weiteren Lebenszyklus vorbereiten und die nachweislich besser sind als Neuprodukte. Ähnlich war es im Hinblick auf Reparaturen. Viele sagen, sie wollen sich in diesen unsicheren Zeiten lieber keine Neugeräte anschaffen.

SN: Woher kommen die Mitarbeiter fürs Reparaturzentrum?

Wir finden trotz jahrelanger Suche seit 23 Jahren keine ausgebildeten Reparaturtechniker. Bis jetzt haben wir uns mit Lehrlingsausbildung und Arbeitstrainings für arbeitslose Mechatroniker beholfen. Jetzt haben wir mit dem BFI das Pilotprojekt „Zukunftsberuf Reparaturtechniker“ beim AMS Wien eingereicht. Ende September startet ein sechsmonatiger Lehrgang, der talentierte Arbeitssuchende stark praxisbezogen zum Reparatur- und Servicetechniker ausbildet. Bei Erfolg soll diese Weiterbildung regelmäßig bundesweit angeboten werden.

Zur Person:

Sepp Eisenriegler (*1953) ist Gründer und Geschäftsführer des Reparatur- und Service-Zentrums R.U.S.Z. Als Buchautor („Konsumtrottel“, 2016) und Experte für Kreislaufwirtschaft wirkt er am EU-Projekt Recht auf Reparatur mit und fungiert als Redner und Referent zu diesen Themen.



BILD: SN/ADOBE STOCK

Reparieren ist besser als Wegwerfen

THEMA
Die Wirtschaft wird klimafit